

HISTORIE UND CHRONOGRAPHIE. ENTSTEHUNG UND FRÜHZEIT LATEINISCHER CHRONISTIK (VON HIERONYMUS BIS BEDA)

The chronicle is a very frequent form in Christian historiography. Greek chronographies and Latin fasti with their apologetic function served as models, but only Jewish-Christian understanding of time made this peculiar mixture of time-measuring and history possible. The first Christian chronicle by Eusebius had still an apologetic function, but it also showed a Christian interpretation of history in an easily understandable manner, and this is probably the cause of its success. Between Eusebius and Isidore, most historians wrote their works as continuations of older chronicles. This needs an explanation, which could be found in the circumstances and intentions of these authors. Some of them could only list up the spare informations which they got, and were not able to analyse their background. But other authors seem to have employed chronicles in order to present biased information in a seemingly objective form.

La crónica es una forma muy frecuente en la historiografía cristiana. Las cronografías griegas y los fastos latinos con su función apologética sirvieron de modelos, pero sólo el concepto judeo-cristiano del tiempo y de la historia hizo posible su peculiar mezcla de medición del tiempo y reflexión histórica. La primera crónica cristiana de Eusebio tenía todavía una función apologética, pero también mostraba una interpretación cristiana de la Historia de forma fácilmente accesible, y ésta es probablemente la causa de su éxito. De Eusebio a Isidoro la mayor parte de los cronistas escribió sus obras como continuación de crónicas anteriores. Esto necesita una explicación, que podría hallarse en las circunstancias e intenciones de estos autores. Algunos de ellos sólo podían registrar las escasas informaciones que recibían, sin ser capaces de analizar su trasfondo. A otros, sin embargo, la forma de la crónica parece haberles servido para darle una apariencia objetiva a una información partidista.

Nach der bahnbrechenden editorischen Arbeit des Theodor Mommsen an den chronistischen Texten der Spätantike galten diese lange Zeit als eine mindere historische Gattung, die es nur als „Steinbruch“ zu benutzen galt. In den gattungsgeschichtlichen

Untersuchungen zur Weltchronistik¹ wurden nur diejenigen spätantiken Chroniken berücksichtigt, die mit Adam oder Abraham anfangen, und die Fortsetzungen älterer Chroniken außer Acht gelassen, womit ein großer Teil früher Chronistik aus dem Blickfeld verschwand. Gerade aber diese Fortsetzungen können dazu beitragen, die Gründe für den Erfolg dieser Gattung ausfindig zu machen. In den letzten Jahren hat sich erfreulicherweise eine Wende eingeleitet. Eine Reihe neuer Editionen und Studien hat neues Licht auf die Arbeitsweise der Chronisten geworfen. Es ist jetzt an der Zeit, diese Texte als Gattung in ihren gemeinsamen Eigenschaften zu betrachten. Ich möchte in diesem Aufsatz einige Überlegungen dazu anstellen.

Um die Lektüre zu erleichtern, liste ich im Anhang in chronologischer Reihenfolge die Werke auf, um die es hier geht, mit Angabe der Editionen. Sie werden durchnummeriert und mit dieser Nummerierung im Text erwähnt.

Chroniken sind grundsätzlich Chronologien. Dies wurde von den Chronisten selber so empfunden. Bezeichnend für die Sichtweise der Zeitgenossen ist die Einordnung der Definition der Chronik in Isidors *Etymologiae*: sie findet sich nicht im ersten Buch, mit den historischen Gattungen, sondern im V. Buch, über Chronographie: *De chronicae vocabulo. Chronica Graece dicitur, quae Latine temporum series appellatur, qualem apud Graecos Eusebius Caesariensis episcopus edidit, et Hieronymus presbyter in Latinam linguam convertit* (etym. 5, 28). Der chronographische Aspekt und die Kürze werden von Cassiodor in seinen *Institutiones* hervorgehoben: *chronicae vero quae sunt imagines historiarum brevissimaeque commemorationes temporum* (inst. 1, 17, 2). Bezeichnend ist auch, dass die Chroniken gemeinsam mit rein chronographischen Traktaten überliefert werden. Andere Chroniken bestehen eher, wie wir sehen werden, aus einer Sammlung chronographischen und historischen Materials. Das Werk, das die Gattung begründet, die Chronik des Eusebius von Caesarea,

¹ A.-D. von den Brincken, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, Düsseldorf 1957; K. H. Krüger, *Die Universalchroniken*, Turnholt 1976, (Typologie des sources du Moyen Age occidental, 16) und die Mise à jour 1985. P. J. Galán Sánchez, *El género historiográfico de la chronica. Las crónicas hispanas de época visigoda*, Cáceres 1994, behandelt zwar im ersten Teil die Chronistik, allerdings auf wenig differenzierte Art.

war in seiner griechischen Originalfassung in erster Linie eine wissenschaftliche Chronographie². Diese Originalfassung gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil, der *Chronographia*, sammelt Eusebius das rohe chronographische Material: Namenslisten, vor allem Herrscherlisten verschiedener Völker, die schon lange im Umlauf waren. Mit diesem Material erstellt er im zweiten Teil die *Chronicorum Canones*, eine synchronische Chronographie der verschiedenen Reiche. In all den spätantiken Chroniken wird die Zeit gemessen, und die historischen Gegebenheiten werden streng chronologisch präsentiert. Die Zeitmessung ist jedoch erst wieder für Beda von zentralem Interesse. Die anderen Autoren benutzen sie eher als ordnendes Prinzip.

Chronographie und Historie sind grundsätzlich unterschiedliche Ansätze, sie müssen aber fast zwangsläufig eine Verbindung eingehen. Diese Verbindung kann jedoch verschiedene Formen annehmen. Die Eigenart der christlichen Chroniken besteht darin, dass sie die historische Darstellung der Zeitmessung unterordnen. Diese Präsentation der Geschehnisse ist nicht die für eine historische Darstellung adäquate. Zusammenhängende Ereignisse werden auseinandergerissen, und eine kritische Reflexion ist in dieser Struktur kaum unterzubringen. Die älteste Form der Zeitmessung sind die Herrscherlisten, die im griechischsprachigen Raum seit dem 5. Jh. vor Chr. in Umlauf waren. Die Ägypter kennen ebenfalls solche Listen und eine detaillierte Chronographie, nicht jedoch eine auf ihr fussende historische Darstellung. Bei diesen Listen bemerkte J. Assmann, dass sie geradezu das Gegenteil von Geschichte darstellen. Während Geschichte den historischen Wechsel sinnstiftend und interpretierend darstelle, beweisen solche Herrscherlisten die Kontinuität ohne Wechsel, die Ereignislosigkeit: „Die Königslisten und Annalen erweisen sich als ein

² Die griechische Originalfassung ist nur in Exzerpten erhalten, und kann durch den Vergleich der armenischen und der lateinischen Übersetzung rekonstruiert werden. Das gesamte Material (die armenischen Texte in lateinischer Übersetzung) kann in folgender Edition konsultiert werden: A. Schoene, *Eusebii chronicorum libri duo*, Frankfurt 1875, ND 1967. Über die Chronik des Eusebius siehe A. A. Mosshammer, *The Chronicle of Eusebius and Greek Chronographic Tradition*, Lewisburg-London 1979, B. Croke, "The Originality of Eusebius' Chronicle", *American Journal of Philology* 103 (1982), 195-200, und Adler, William, "Eusebius' Chronicle and Its Legacy", in: H. W. Attridge / G. Hata, *Eusebius, Christianity, and Judaism*, Leiden et al. 1992, 467-491.

Quietiv, nicht als ein Inzentiv der Geschichtsschreibung³. Im hellenistischen Bereich treffen wir zum ersten Mal eine apologetische Funktion der Chronographie. Die verlorenen Schriften des Berossus und des Manetho, verfaßt im 3. Jh. v. Chr. unter den hellenistischen Königen Antiochos I. Soter und Ptolemaios II. Philadelphos, hatten wohl die Absicht zu beweisen, dass Babylonier bzw. Ägypter viel ältere –und deswegen der griechischen überlegene– Kulturen als die griechische besaßen. Leider ist jetzt nicht mehr bestimmbar, in welcher Weise diese Autoren ihre Zeitmessung mit der historischen Darstellung vereinbarten⁴. Wichtig ist, dass sich die Chronographie mit dieser apologetischen Funktion der Historie nähert, indem sie eine identitätsstiftende Funktion für die jeweilige Gruppe gegenüber einer fremden, expansiven Kultur annimmt. Aus der gleichen Zeit, und vielleicht als Antwort darauf, stammen die ersten griechischen Chronographien, die nur ab der ersten Olympiade eine absolute Chronographie für den gesamten griechischen Raum erstellen können. Alles, was vor der ersten Olympiade passiert war, wurde als „mythisch“ (μυθικός) und „unbestimmbar“ (ἀδηλός) eingestuft⁵. Die chronologische Bestimmung diente als Beweis der Historizität, war aber an sich keine Form der Geschichtsschreibung⁶.

Im lateinischen Bereich wurden in vielen Gemeinden ab dem 1. Jh. v. Chr. Inschriften mit Konsulnlisten errichtet, in denen einige Geschehnisse notiert wurden. Diese Textsorte, die *fasti consulares*, wurde kürzlich von J. Rüpke untersucht. Dieser Autor bemerkt, dass man im Falle der Fasten bereits von einer „Protohistorie“ sprechen kann. Eine identitätsstiftende Funktion sei ihnen durchaus zuzusprechen, denn sie registrierten diejenigen Vorkommnisse, die die

³ J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 2. Ausgabe München 1999, p. 73, zur ägyptischen Chronographie 166-168. Chronographische Listen erweisen sich so als Mittel der „kalten Erinnerung“, zu diesem Begriff ebd., pp.66-86.

⁴ Dazu siehe vor allem W. Adler (1987), *passim*.

⁵ Über die frühe griechische Chronographie siehe A. A. Mosshammer, op. cit., und W. Adler, *Time Immemorial: Archaic History and Its Sources in Christian Chronography from Julius Africanus to George Sincellus*, Dumbarton Oaks 1989, hier ins. 15-18.

⁶ Zur chronographischen Bestimmbarkeit als Kriterium der ἀκριβεια bei Thukydides siehe D. J. Wilcox, *The Measure of Times Past. Pre-Newtonian Chronologies and the Rhetoric of Relative Time*, Chicago 1987, insb. 224-230.

Beziehung der kleineren Gemeinde mit dem Reich widerspiegeln. Die Benutzung der Konsulnamen als einzige chronologische Angabe weise ferner darauf hin, dass die *Fasti* nicht so sehr als Chronologie sondern eher als Ehrentafel fungierten⁷. Diese inschriftlichen Fasten fanden ihre Fortsetzung in den handschriftlichen Fasten oder *Consularia* der Spätantike, Konsulnlisten, in denen einzelne Nachrichten eingetragen werden. Bei genauer Betrachtung kann man bei den meisten *Consularia* erkennen, dass die aufeinanderfolgenden Abschnitte in verschiedenen Teilen des Reiches geschrieben wurden. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen *Consularia* sind außerordentlich konfus, und nicht einmal im 19. Jahrhundert, als die historisch-kritische Methode Erfolge feierte, konnten geduldige Analysen sie klären⁸. Zu ihrer Entstehung wurde (zuletzt von B. Croke) die Hypothese formuliert, dass diese Listen für die Stadtarchive erstellt wurden und in ihnen lagerten, was auch erklären würde, dass die meisten Nachrichten, die aufgenommen werden, nur von lokalem Interesse sind⁹. Diese Hypothese wurde jedoch von Muhlberger¹⁰ kritisiert, da der Bestand solcher Archive in den meisten Städten nicht nachweisbar sei. Muhlberger ist eher der Meinung, daß die *Consularia* vom Buchhandel für bestimmte adlige Familien hergestellt wurden. Hinweis darauf seien bestimmte Nachrichten, die nur für eine Familie von Interesse sein können¹¹. Da man in den erhaltenen *Consularia* erkennen kann, dass Teile des Textes unterschiedlicher Provenienz sind, und dass sie miteinander auf kaum zu klärende Weise in Verbindung stehen, kann man m. E. davon ausgehen, dass sie sehr weit verbreitet waren und einen sehr offenen Charakter

⁷ J. Rüpke, "Geschichtsschreibung in Listenform: Beamtenlisten unter römischen Kalendern", *Philologus* 141 (1997), 65-85, ders., "Fasti: Quellen oder Produkte römischer Geschichtsschreibung?", *Klio* 77 (1995), 184-202; ders., *Römische Geschichtsschreibung. Zur Geschichte des geschichtlichen Bewußtseins und seiner Verschriftlichungsformen in der Antike*, Potsdam 1997, 193-204.

⁸ Zusammenfassung und kritische Durchsicht der Ergebnisse älterer Arbeiten in S. Muhlberger, *The fifth century chroniclers: Prosper, Hydatius and the Gallic chronicler of 452*, Leeds 1990, 23-46.

⁹ B. Croke, "City Chronicles of Late Antiquity", in Clarke *et al.*, *Reading the Past in Late Antiquity*, Sydney 1990, 165-203, ebenfalls in: B. Croke, *Christian Chronicles and Byzantine History, 5th-6th Centuries*, Aldershot 1992, art. IV

¹⁰ Wie oben, Anm. 20.

¹¹ Wie z.B. in *Cons. Const.* a. 388.

aufwiesen, so dass sie ständig erweitert oder ergänzt wurden. Beide oben erwähnten Hypothesen erscheinen mir möglich, jedoch ohne Anspruch auf Ausschließlichkeit. Es ist gut möglich, daß die Städte, die über ein Archiv oder eine Bibliothek verfügten, solche Listen besaßen. Manche Luxusexemplare mit Illustrationen wurden für adlige Familien hergestellt. Daneben wird es aber wohl sehr viele einfachere Exemplare gegeben haben, die mehr als Gebrauchsgegenstände betrachtet, und dementsprechend behandelt, wurden¹². Die Nachrichten, die in ihnen erscheinen, stimmen weitgehend mit Rüpkes Beobachtungen über die antiken Fasten überein. Die Aufnahme von Nachrichten über bestimmte Städte und über die kaiserliche Familie zeigt die Funktion der Identitätsbildung innerhalb des Reiches, insbesondere wenn Kaiserbesuche u. ä. aufgenommen werden. Die Nachrichten, die eine konkrete Familie betreffen, sowie der Mangel an chronologischen Angaben abgesehen von den Konsuln, weisen darauf hin, daß diese Listen weiterhin den Charakter von Ehrentafeln behielten.

Der Einfluss der griechischen Chronographie und der römischen Fasten auf die christlichen Chroniken gehört schon zu den allgemein akzeptierten Tatsachen¹³. Es gibt jedoch eine dritte Gruppe, die noch radikaler die christliche Einstellung zur Zeit und zur Geschichte beeinflusst hat: die Juden. Für die Juden ist Jahweh der Gott der Geschichte, in der er sich offenbart. Ihre gründende Mythen sind in einer historischen, durch die angegebenen Generationen messbaren Zeit verankert. Für die griechischen Chronographen blieb im unklaren, wie die unbestimmbare Zeit vor der gesicherten Zeitrechnung verlaufen war, ob sie einen Anfang hatte und wann. Mit der Annahme der Schöpfung erhielt die Zeit hingegen einen eindeutigen linearen Charakter: sie hatte einen Anfang und strebte unumkehrbar voran. Dass die Zeit ein Ende haben wird, war für die Juden ebenfalls von Interesse. Die jüdischen Theologen hatten die Schöpfung als Typus für die Geschichte genommen: den sechs Tagen der Schöpfung entsprächen 6000 Jahre mensch-

¹² Ähnlicher Meinung ist Burgess (wie Anm. 19), 175-186.

¹³ Zu der Verwurzelung des Eusebius in diesen Traditionen siehe B. Croke, "The Origins of the Christian World Chronicle", in B. Croke / A. M. Emmett, *History and Historians in Late Antiquity*, Sydney et al. 1983, 116-131. Seine Auffassung wird geteilt von Muhlberger, op. cit., pp. 8-47. Rüpke (a.a.O.) überbewertet hingegen die Rolle der römischen Konsularfasten und sieht die spätantiken Chroniken als ihre reine Fortsetzung.

liche Geschichte. Eine andere Berechnung des Zeitenendes basierte auf den Prophetien des Daniel. Die Berechnungen, die notwendig waren, um das Datum des Passah-Festes zu bestimmen beeinflussten ebenfalls das jüdische Interesse für die Zeitmessung¹⁴.

Die Christen haben diese Sicht von Zeit und Geschichte weitergeführt. Die christliche Vorstellung der Zeit als „Einbahnstraße“ hat das europäische Denken tief geprägt¹⁵. So wie die Juden sehen die Christen in der menschlichen Geschichte Gott am Werk, es ist deshalb wichtig, sein Wirken zu deuten, seine Schriftzüge zu erkennen. Die ersten Überlegungen der Christen zur Zeitmessung und Zeitbestimmung sind nicht in der Historiographie sondern in der Exegese zu finden¹⁶: so wie Adam (Typus) am sechsten Tag geschaffen wurde, kam Christus (Antitypus) im sechsten Millenium zur Welt. Es lag nahe, die Situation der Gegenwart in dieser Zeit zu suchen, um so das Ende dieser Welt zu bestimmen. Der griechisch schreibende Hippolyt von Rom war wohl der erste, der ein konkretes Datum für Christi Fleischwerdung vorschlug, und zwar das Jahr 5500 seit der Erschaffung der Welt. Hippolyt verfolgte mit dieser Zeitbestimmung wohl zwei unterschiedliche Ziele: zum einen, die Hoffnung auf ein baldiges Erscheinen des Herrn zu dämpfen, zum anderen, denjenigen zu widersprechen, die diese Hoffnung ganz aufgegeben hatten. Was Hippolyt in seinem exegetischen Werk angeregt hatte, versuchte Sextus Julius Africanus in seiner Chronik chronographisch zu verankern. Diese Chronik reichte bis zum Jahr 221, wurde griechisch gesch-

¹⁴ Zu millenaristischen Rechnungen auf Grund des Hexaemeron (die sechs Schöpfungstage) siehe K.-H. Schwarte, *Die Vorgeschichte der augustinischen Weltalterlehre*, Bonn 1966. Zum jüdischen Kalender siehe R. T. Beckwith, *Calender and Chronology, Jewish and Christian. Biblical, Intertestamental and Patristic Studies*, Leiden et al. 1996. Zu den Endzeitrechnungen aufgrund der Prophetien im Buch Daniel ebd., 260-272. Dieser Verfasser behandelt auch die Berechnungen der Essener, um die Zeit zu bestimmen, in der der Messias kommen wird, pp. 217-254.

¹⁵ Der Kampf gegen heidnische Vorstellungen von einer zirkulären Zeit war nicht einfach, sogar Origenes zeigt sich in seiner Vorstellung von sukzessiven Welten in *De principiis* davon beeinflusst. Siehe R. L. Shinn, „Augustinian and Cyclical Views of History“, in: *Anglican Theological Review* 31 (1949), 133-141.

¹⁶ Zur Weltalterlehre in der voraugustinischen Exegese siehe K.-H. Schwarte, op. cit., auf dessen Ergebnisse meine Darstellung fußt. Zu Africanus siehe ferner A. A. Mosshammer, op. cit., 146-157.

riehen, und ist nur fragmentarisch erhalten. Africanus scheint, so wie Eusebius, seiner Chronographie einige historische Nachrichten beigefügt zu haben, und verschiedene Zeitrechnungen benutzt zu haben, aber beides in viel kleinerem Umfang als Eusebius. Seine Chronik ist noch in erster Linie eine Zeitmessung mit der Parusie im Blick. Er verfolgte rein rechnerische Zwecke, und wollte keine Geschichtsinterpretation vornehmen. Deshalb benutzt er die 6000 Jahre rein rechnerisch, und nicht zur Geschichtsperiodisierung¹⁷.

Für die hellenistische Chronistik wie für die exegetische Zeitrechnung von Juden und Christen gilt das Gleiche wie für die römischen Konsularfasten: sie verfolgen eine identitätsstiftende Absicht innerhalb einer Gruppe. Das Erwarten des Messias hatte dieselbe Funktion wie der Beweis der Überlegenheit der eigenen Kultur oder die Ortung der eigenen Gemeinschaft innerhalb einer größeren politischen Struktur: die Gruppe zusammenzuhalten und ihr eine gemeinsame Identität zu geben. Dieser frühen Chronographie fehlen noch die Eigenschaften historischen Arbeitens. In ihr nimmt kein Autor eine Interpretation der Geschichte vor, und sei es nur in der einfachen Form einer Periodisierung. Ihnen geht ferner jegliche Narrativität ab.

Der griechische Theologe Origenes hatte millenaristischen Rechnungen und Endzeiterwartungen scharf kritisiert, und die Umstände nach der Bekehrung Constantins (Ende der Verfolgungen, Verbreitung des Christentums) leisteten seinen Ideen Vorschub. Im 4. Jh. lassen die eschatologischen Berechnungen nach, und es verbreitet sich das Bedürfnis, den Geschichtsverlauf christlich zu deuten, um so mehr, da dies die Zeit der großen intellektuellen Auseinandersetzung mit den Heiden ist.

In diesen historischen Kontext müssen wir die Chronik des Eusebius situieren. Bei seiner Arbeit (die bis zum Jahr 311 hinabreicht) verfolgte Eusebius eine apologetische Absicht, die wir zum Teil von der früheren Chronographie bereits kennen. So fängt er seine Darstellung mit Abraham an, da er die Zeit seit der Schöpfung und bis Abraham für unbestimmbar erklärt. Also ist das genaue Alter der Welt ebenfalls nicht zu bestimmen, und somit die Ankunft Christi nicht vor-

¹⁷ Ausführliche Diskussion bei K.-H. Schwarte, *op. cit.*, pp. 148-158.

herzusagen. Eusebius wollte wohl endzeitlichen Erwartungen ein Ende setzen. Grundsätzlich macht Eusebius auf die Unmöglichkeit aufmerksam, eine absolute Chronographie zu bestimmen. Er erhebt zwar den Anspruch, eine Chronographie zu erstellen, die sowohl weiter in die Vergangenheit reicht als auch mehr Völker berücksichtigt als die griechische Chronographie vor ihm, sagt aber dabei ausdrücklich, dass manche Daten einfach nicht zu bestimmen seien, und zögert nicht, widersprüchliche Angaben nebeneinander aufzunehmen¹⁸. Die *Chronicorum Canones* werden als vergleichende Chronographie dargestellt. Im wohl ursprünglichen Format stehen links die Jahre ab Abraham und rechts in Parallelspalten die Chronographien der verschiedenen Reiche¹⁹. In jeder Spalte sind die Herrscher aufgezeichnet, aber auch verschiedene Notizen, die vor allem Namen von Städtegründern, Dichtern und Erfindern verzeichnen. Mit dieser vergleichenden Chronographie wollte Eusebius zwei Vorwürfen der Heiden entgegentreten: das Christentum sei eine neue Religion, und Juden und Christen hätten keine Kulturleistungen aufzuweisen²⁰. Die Christen verstanden sich als Erben der Juden, und die Spalten von Eusebius bewiesen, dass sie auf eine ältere Tradition als die Griechen zurückblicken konnten. Gerade im 4. Jh., nachdem das Christentum zuerst geduldet und dann als Staatsreligion im Vormarsch war, tobte der gelehrte Streit zwischen Heiden und Christen. Es ist davon auszugehen, dass Eusebius sein Werk als Beitrag zu diesem Streit verstand. Als sich der Konflikt mit den Heiden legte, verlor sich das Interesse für diesen apologetischen Aspekt des Werkes. In der Überlieferung wurde sehr früh auf das aufwendige Format verzichtet, und die verschiedenen Informationen in eine einzige Textspalte eingefügt.

Eusebius hatte seine Arbeit nicht als historisches, sondern, wie gesagt, als apologetisches Werk verstanden. Seine Aufnahme verschiedener historischer Informationen hatte aber seine *Canones* der Geschichtsschreibung angenähert. Hieronymus verstärkt diesen Charakter, indem er in seiner Übersetzung den Text der Chronik bis

¹⁸ Dazu siehe den zitierten Aufsatz von W. Adler, insbes. 478-481.

¹⁹ Es wurde ebenfalls die Vermutung geäußert die Strukturierung in Parallelspalten sei von Hieronymus eingeführt worden.

²⁰ Wir wissen von anderen Autoren (Josephus, *Contra Apollonium* 2, 148; Origenes, *Contra Celsum* 4, 31), dass dies den Juden vorgehalten wurde.

zum Jahr 380 fortführt und Eusebius' Text mit zahlreicher Informationen, vor allem zur römischen Geschichte, anreichert.

Die Leser der Übersetzung des Hieronymus hatten kein Interesse mehr an einer Apologie gegen die Heiden. Der Erfolg der Chronik beruhte wohl darauf, dass sie eine anschauliche christliche Geschichtsinterpretation anbot. Um dies zu verstehen, müssen wir die lateinische Übersetzung (bekannt als Chronik des Eusebius-Hieronymus) näher betrachten. Die Parallelspalten fließen allmählich in eine einzige, die des Römischen Reiches, zusammen. Die Nachrichten werden häufiger und zentrieren sich auf das neue Volk Gottes: seine hervorragenden Persönlichkeiten werden erwähnt, seine Beziehungen zur Macht und seine innere Geschichte (Richtungsstreit, Häresien) erzählt. Immer wieder wird ein Eingreifen Gottes in die Geschichte durch Prodigien und Wunder sichtbar. Die Abfolge der Herrscher wird weiterhin notiert. In der Geschichte des Römischen Reiches erscheinen immer häufiger Informationen zur politischen Geschichte und zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Allmählich identifiziert sich die römische Geschichte mit der Geschichte des Christenvolks. Was die spätantiken Leser hier de facto vorfanden, ist eine christlich gedeutete Universalgeschichte, in der man augenfällig sehen konnte, wie die verschiedenen Reiche zu einem einzigen wurden, und dieses Einheitsreich nach und nach mit Gottes Volk identisch wurde. Ende des 4. Jhs. und Anfang des 5. Jhs. deuteten andere Autoren (in erster Linie Augustinus und Orosius) den Verlauf der Geschichte in christlicher Weise. Die Werke dieser Autoren waren allerdings nur einem kleinen, hochgebildeten Publikum zugänglich. Hieronymus' Übersetzung des Eusebius liefert ebenfalls eine christliche Interpretation der Geschichte, zudem eine, die den anderen Autoren gegenüber den Vorteil hatte, ein breites Publikum erreichen zu können. Hieronymus' einfache Sätze und nicht allzu breit gefächerte Wortwahl konnten auch von Lesern verstanden werden, die keine lange Schulbildung genossen hatten, ein nicht zu verachtender Vorzug in einer Zeit, in der die Zahl der Schulen zurückging²¹.

²¹ Dieser Vorzug wurde auch von gebildeten Konvertiten durchaus geschätzt. Zu Paulinus und sein Interesse für die Chronik des Hieronymus siehe B. Croke, "The Origins of the Christian World Chronicle", in B. Croke / A. M. Emmett, *History and Historians in Late Antiquity*, Sydney et al. 1983, 116-131, hier 125-126.

Der grundlegende Unterschied zwischen der christlichen Chronik, so wie sie von Eusebius und Hieronymus geprägt wurde, und der früheren chronographischen Tradition, ist, dass die letztere noch keinen historischen Charakter aufweist. Dies gilt genauso für den Chronographen des Jahres 354²², eine Ansammlung historischen und chronographischen Materials, das nicht miteinander verbunden wird, ja sogar in Widerspruch zu einander steht (z.B. werden heidnische und christliche Feste verzeichnet). Ähnlich sind die Chroniken Nr. 5, 7 und 13, (Fredegar, allerdings trifft dies nur für den ersten Teil zu) zum grossen Teil eine Zusammenstellung Materialien verschiedener Provenienz, in der weder eine Autorintention, noch eine Narrativität, und sei sie auch noch so bescheiden, zu erkennen sind. Nicht von ungefähr sind diese die einzigen Chroniken außer 2, die anonym überliefert wurden. Ihre sehr offene Struktur lässt es sogar als möglich erscheinen, dass an ihnen mehrere Autoren am Werke waren.

Ganz anders stellen sich die Sachen bei Eusebius und seinen Nachfolgern dar. Bei ihnen ist der Autor immer präsent. Viele dieser Chroniken haben ein Vorwort (1, 3, 4, 6, 8, 11, 12), in dem er sich vorstellt. Vor allem macht er sich durch seine Themenauswahl und seine spezifischen Darstellung der Nachrichten bemerkbar. Die Anordnung nach Jahren und die fehlenden Reflexionen des Autors können dies verdecken. Bei einer aufmerksamen Lektüre kann man jedoch bemerken, dass eine solche Auswahl durchaus getroffen und von der Ideologie des Autors gelenkt wurde. Sogar eine Narrativität ist in Ansatz zu erkennen: bestimmte Themen werden verfolgt, wenn auch die chronologische Anordnung zur Verwirrung der Erzählfäden führen kann, nur ein Abschluss wird vermisst. Dies hat seinen Grund gerade im christlichen Verständnis der Geschichte: erst die Parusie wird die

²² Edition in Mommsen, *CM* 1, 13-148. Zum Inhalt siehe M. R. Salzman, *On Roman Time. The Codex-Calender of 354 and the Rhythms of Urban Life in Late Antiquity*, Berkeley 1990. Es handelt sich dabei um einen Kalender, dem sich unter anderem chronographische Namenslisten anschließen: Konsuln, Präfekten der Stadt Rom, Bischöfe von Rom. So wie Rüpke bei den Fasti, sieht Salzman in diesen Listen vor allem ein „...concern for leadership and its public ceremonial manifestation...“ (p. 58). Interessanter aus unserem Blickwinkel sind zwei beinhaltete Chronologien: die *Chronica urbis Romae*, ein Aperçu römischer Chronographie, und der *Liber Generationis*, eine Chronographie der Weltgeschichte auf der Basis der Bibel, die ebenfalls anderes Material (z. B. geographisches) beinhaltet.

Geschichte zum Abschluß bringen und ihr Sinn geben können. Hydatius (Nr. 3) fordert sogar die Nachwelt ausdrücklich auf, seine Chronik fortzusetzen und seine Darstellung zum Abschluss zu bringen²³. Es gibt jedoch zwei Chronisten, die in dieser Beziehung weiter gehen, denn bei ihnen sind nicht nur spezifische Themen auszumachen, sondern sie werden sogar zu einem wohlüberlegten Abschluss geführt²⁴: Johannes von Biclarum und Cassiodor. Cassiodor²⁵ benutzt als chronologischen Rahmen die Konsuln, eine zu seiner Zeit obsolet gewordene Form der Chronographie, und bringt die Chronik in dem Jahr zu Ende, als Eutarich, Schwiegersohn und Erbe Theoderichs, Konsul wurde. Die Nachrichten sind knapp und versuchen, die Ostgoten in einem günstigen Licht zu zeigen. Die Chronik schließt mit der Darstellung der Feierlichkeiten in Rom zum Konsulat Eutarichs und der Eintracht zwischen Römern und Ostgoten. Es ist auch kein Zufall, dass Ostgoten und Römer vor dem überraschten oströmischen Gesandten Symmachus sich einträchtig zum Ostgotenkönig bekennen. Bei Johannes sind die Beziehungen zwischen der zentralen ordnenden Kraft (vertreten durch den byzantinischen Kaiser, den westgotischen König, die orthodoxe Kirche) und den zentrifugalen Kräften (politische Aufstände, Häresien) das vorherrschende Thema. Die Nachrichten verteilen sich zwischen Byzanz und dem iberischen Westgotenreich in einer geordneten Struktur²⁶. Die Chronik findet ihren Abschluß in der Bekehrung des westgotischen Königs Rekkared zum Katholizismus nach der Befriedung und Einigung des Westgotenreiches. Dieser Abschluss war offensichtlich als solcher intendiert: erstens kontrastiert die ausführliche Darstellung des feierlichen Glaubensbekenntnisses

²³ *Haec iam quidem inserta, sed posteris in temporibus quibus offenderint reliquimus consummanda* (Praef. 6).

²⁴ Hayden White sieht als gemeinsame Eigenschaft von Annalen und Chroniken, „... daß die Chronik zwar wie die Annale, aber anders als die Geschichtserzählung einfach abbricht, anstatt abzuschließen“ (*The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore-London 1987, zitiert nach der deutschen Übersetzung von M. Smuda: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main 1990, 29). Wie wir hier sehen, muss man diese Aussage relativieren. Gerade die Ausnahmen helfen die Bedeutung der chronistische Form zu interpretieren.

²⁵ J. J. O'Donnell, *Cassiodorus*, Berkeley 1979, pp. 36-42

²⁶ Zur Struktur dieser Chronik siehe P. J. Galán Sánchez, *El género historiográfico de la chronica. Las crónicas hispanas de época visigoda*, Cáceres 1994, 121-134.

des Rekkared mit den anderen knappen Mitteilungen; zweitens kommen nach ihm nur zwei Nachrichten, die Bekehrung der Perser zum Christentum, und die Bestrafung eines Möchtegernrebellen durch Rekkared; und drittens wurde die Chronik sehr wahrscheinlich einige Jahre später geschrieben, aber die Darstellung der Ereignisse bewußt nur bis zur Bekehrung Rekkareds geführt.

Wenn man die Präsenz der Autoren bedenkt, nimmt es jedoch wunder, dass so wenige von ihnen ein eigenständiges Werk gewagt haben: Nr. 1, 2, 4, 8, 9, 10, 11 sind Fortsetzungen, auch in gewissem Sinne Prosper (Nr. 3), da er Eusebius-Hieronimus exzerpiert und weiterführt. Die Mehrzahl der lateinischen Chroniken der Spätantike ist also als Fortsetzung geplant und geschrieben. Ich habe bereits oben erwähnt, dass Hydatius die Nachwelt ausdrücklich aufforderte, sein Werk fortzusetzen. Isidorus erwähnt ebenfalls als Selbstverständlichkeit ein *liber chronicorum*²⁷, dem Johannes von Biclarum sein eigenes Werk beigelegt habe. Das Format und das offene Ende luden zwar förmlich zur Fortsetzung ein, aber welche sind die Gründe dafür, dass so viele Autoren dieser Einladung folgten? Mir scheint, dass wir je nach Zeit und Autor unterschiedliche Gründe finden können.

Die ersten Fortsetzer von Eusebius, Hieronymus und Prosper, scheinen Eusebius' Werk als christliche Geschichtsinterpretation verstanden zu haben. Auch für sie standen das Christenvolk und seine Geschicke im Mittelpunkt. Prosper geht sogar in dieser Richtung einen Schritt weiter: immer wieder werden Ereignisse der politischen und militärischen Geschichte als Eingriffe Gottes in die Geschicke der Menschheit gedeutet, ja, sie werden sogar unter diesem Gesichtspunkt ausgewählt. Prosper ist unter den Chronisten derjenige mit dem gepflegtesten Stil, der seine Informationen am ausführlichsten ausbreitet und auch eigene Reflexionen miteinfließen lässt.

Anders stellt sich die Sache bei einer anderen Gruppe von Chronisten. Der unbekannt Autor der *Chronica Gallica* ad a. 452, Hydatius, der Autor der *Chronica* ad a. 511, Victor von Tunnuna und

²⁷ ISID. uir. ill. 31: (*Johannes*) *addidit in libro chronicorum ab anno primo Justinii junioris principatus usque in annum octauum Mauricii principis Romanorum et quartum Recharedi regis annum, historico compositoque sermone ualde utilem historiam.*

Marius von Avenches (Nr. 2, 4, 5, 9, und 10) haben eines gemeinsam: ihr Horizont war auf eine einzige Provinz geschrumpft, allen fehlte die Verbindung zu den Zentren der Macht. Sie lebten alle unter den neuen germanischen Herrschern und scheinen kaum Kontakt zu ihnen gehabt zu haben. Man gewinnt den Eindruck, dass sie geradezu auf eine Form der Geschichtsschreibung angewiesen waren, mit der sie Ereignisse notieren konnten, ohne auf deren Gründe und Zusammenhänge eingehen zu müssen. Sie fanden sich vor einem so unerhörten wie unerwarteten Ereignis, dem Auseinanderbrechen des Römischen Reiches, und konnten darin keinen Sinn und keinen Ausweg entdecken. Besonders auffallend ist dies im Falle des Hydatius. Bis zum Ende der theodosianischen Dynastie lässt seine Chronik noch Vertrauen in das Römische Reich und den Anspruch, dessen Geschichte zu schreiben, erkennen. Ab diesem Punkt zerfranst die Chronik: die Nachrichten werden zwar häufiger und länger, sie kommen jedoch fast ausschließlich aus der eigenen Provinz des Autors. Die Anzahl der aufgenommenen Prodigien steigt, und man kann ohne Übertreibung behaupten, dass das Werk eine apokalyptische Färbung erhält²⁸. Hydatius scheint wirklich die Suche nach einem Sinn aufgegeben zu haben. Nur die Nachkommen, so hofft er, werden seine narrativen Stränge zu einem Abschluß weben können.

Ganz anders eine weitere Gruppe unter den Chronisten. Der Comes Marcellinus, der Senator Cassiodor, und der Bischof Johannes von Gerunda, Abt von Biclaram, standen alle der Macht nahe und genossen Einfluß²⁹. Für sie hatte die Textform Chronik eine andere, geradezu publizistische Funktion. Wie ich erörtert habe, identifiziert sich bei Eusebius-Hieronymus das Römische Reich mit dem Volk Gottes. Die offene Frage war auf einmal, wer der rechtmäßige Erbe und Fortführer des Römischen Reiches war. Sehr geschickt geben diese Chronisten darauf eine Antwort, indem sie ganz einfach die Geschichte des

²⁸ Zu diesen Aspekten siehe Verf., *Philologische Studien zur Chronik des Hydatius von Chaves*, Stuttgart 1994.

²⁹ Johannes' Nähe zur Macht ist nur eine begründete Vermutung. Er verbrachte sieben Jahre in Byzanz, um dort zu studieren, und bei seiner Rückkehr wurde er als Katholik vom arianischen König Liuwigild nach Barcino verbannt. Beide Tatsachen deuten darauf hin, dass er einer einflußreichen Familie angehörte. Nach Rekkareds Übertritt zum Katholizismus wurde er zum Bischof von Gerunda ernannt.

Römischen Reiches mit einer bestimmten Gruppe fortführen. Marcellinus sagt ganz offen, dass er sich auf das östliche Reich beschränkt. Die zwei anderen Autoren gehen subtiler vor. Johannes strukturiert seine Chronik um zwei Pole, Byzanz und das Westgotenreich. Die chronologische Struktur seines Werkes ergibt sich aus den Herrscherjahren des byzantinischen Kaisers und der westgotischen Könige. Auf diese Weise wird suggeriert, ohne dass es klar zur Sprache kommt, dass die westgotischen Könige legitime Erbe des westlichen Reiches seien. Ich habe bereits oben dargelegt, wie seine Chronik in die Glorifizierung König Rekkareds mündet. Cassiodor seinerseits schreibt eine eigenständige Chronik eigener Prägung. Er fängt mit einer chronographischen Zusammenfassung bis Ninus an, fährt mit den Königen der Assyrer fort, und berichtet anschließend von den lateinischen Königen. Schließlich präsentiert er eine Konsulnliste, in der sich die Ostgoten ohne Bruch einreihen. Neben den römischen Namen der Konsuln erscheinen auf einmal nicht mehr römische Kaiser, sondern ostgotische Könige, von denen wie vorher von den römischen Kaisern berichtet wird: die Kämpfe gegen die Feinde Roms, und ihr Wirken in der Stadt Rom (Bautätigkeit, Spiele). Vom Abschluß seiner Chronik war ebenfalls oben die Rede. Darin sind die Ostgoten ganz selbstverständlich die Garanten des Fortbestands des Römischen Reiches, was nicht weiter wunder nimmt, da er ja als Autor der ersten Geschichte der Goten gilt. Sowohl Johannes, der in Byzanz studiert hat, als auch Cassiodor waren hochgebildete Männer, die ohne weiteres eine andere, anspruchsvollere Darstellungsform hätten wählen können. M. E. fiel ihre Wahl nicht grundlos auf die Chronik. Mit ihr konnten sie auf zugängliche und augenfällige Weise vorführen, dass die neuen Herrscher eine legitime Macht ausübten.

Im 5. Jh. war es noch möglich, die Stellung Roms als einziges Reich bei Eusebius-Hieronymus und seine Identifizierung mit dem Kirchenvolk zu akzeptieren. Die germanischen Völker konnten zu dieser Zeit als vorübergehende Besatzer erscheinen. Dies wurde zunehmend schwieriger. Wie wir bei den zuletzt betrachteten Chronisten gesehen haben, hatten die Historiker in den germanischen Reichen allmählich das Bedürfnis, diese hervorgehobene Stellung des Römischen Reiches zugunsten der neuen Herrscher zu relativieren. Die zwei hervorragenden Gelehrten des 7. und 8. Jhs., Isidor und Beda, schrieben Universalchroniken, die in der erprobten, erfolgreichen

Form eine konkurrierende Geschichtsinterpretation, die des Augustinus, vorlegten³⁰. Ich habe oben erwähnt, wie das Hexaemeron (die sechs Tage der Schöpfung) als Typus für den Geschichtsverlauf genommen wurde. Ein Tag wurde einem Millennium angeglichen, und so die Gesamtdauer der Welt auf 6000 Jahre beziffert. Augustinus kritisierte diese Interpretation und vertrat die Auffassung, dass jeder Tag der Schöpfung einer geschichtlichen Periode unterschiedlicher Dauer entsprach. Aufgrund des Hexaemerons war also die Geschichte periodisierbar, aber nicht genau messbar.

Genau diese Ansicht vertraten Isidor und Beda. Beide unterteilen ihre Chroniken in sechs Perioden unterschiedlicher Dauer³¹. Bei beiden findet so eine gründliche Neu-Orientierung der Gattung statt. Es ist ebenfalls bezeichnend, dass sie diese Neu-Orientierung mit einer Rückkehr zur Chronographie verknüpfen. Die kürzere Fassung von Isidors Chronik erscheint in seinen *Etymologiae* in dem der Zeitmessung gewidmeten Buch. Bedas Chroniken stehen ebenfalls in chronographischen Werken. Als erster seit Eusebius hat er eigenständige chronographische Arbeit geleistet und weicht von seinem Vorgänger häufig ab.

Wir haben bis hierher verfolgt, wie Zeitmessung und Geschichtsschreibung fast zufällig zusammenfanden. Es war wohl nicht Eusebius' Absicht, mit seinen *Chronicorum Canones* eine Übersicht der menschlichen Geschichte nach christlicher Interpretation vorzulegen, aber als eine solche wurden sie in Hieronymus' Übersetzung rezipiert. Isidor und Beda erneuerten diese Verbindung zwischen Zeitmessung und Sinnggebung der Geschichte. Da sie weder die Kirche mit dem nunmehr verschwundenen Römischen Reich identifizierten, noch eine Berechnung für die Parusie anboten, die zwangsläufig bald hinfällig geworden wäre, boten sie dem Mittelalter eine klare, gut verständliche, und unter den neuen Umständen annehmbare Interpretation der menschlichen Geschichte.

³⁰ Über Isidor siehe P.J. Galán Sánchez, op. cit., pp. 175-205. Über Beda siehe W. Levison, "Beda as Historian", in: Thompson, A. Hamilton (ed.), *Beda. His Life, Times and Writings. Essays in Commemoration of the twelfth Centenary of his Death*, New York 1966.

³¹ Bei Beda kommen noch ein siebter und ein achter Tag hinzu (die dem Shabbat und dem christlichen Sonntag entsprechen): der siebte ist das glückliche Leben der Seelen der Verstorbenen und verläuft parallel zur menschliche Geschichte, der achte wird mit der Parusie anbrechen.

Die Gründe für den Erfolg dieser Darstellungsform sind wohl vielfältig: einerseits erlaubt sie manchen Autoren, Informationen zu präsentieren, ohne sie interpretieren oder miteinander in Verbindung bringen zu müssen, andererseits kann sie mit ihrer einfachen Sprache und Form ein relativ breites Publikum erreichen. Einige Autoren haben diese Vorteile geschickt ausgenutzt. Die reine Präsentation von Information kann nämlich Objektivität vorgaukeln und die Absichten des Autors kaschieren. Noch ein Grund für den Erfolg dieser Form, auf den ich hier kaum eingegangen bin, da die häufig spärliche Überlieferung für diese Zeit kaum Rückschlüsse zulässt, ist die offene Struktur. Zum einen lud das offene Ende zu einer Fortsetzung ein. Zum anderen führte die weitgehend starre chronologische Struktur dazu, dass narrative Stränge zerhackt wurden und in der Tendenz unkoordiniert, ja chaotisch, erschienen. Dies erlaubte – von Fassung zu Fassung – narrative Ergänzungen und Erweiterungen, was enzyklopädischen Interessen (v. a. im Spätmittelalter) besonders entgegenkam. Bei mancher mittelalterlicher Chronik stellt deswegen jede neue Abschrift eine Fassung dar³².

Das Interesse für die Zeitmessung bleibt für die Gattung konstitutiv, bei einigen Autoren steht es im Vordergrund, bei anderen ist es eher nebensächlich. Für alle wurde die Chronographie zu einem wesentlichen Teil der Geschichte. Der Erfolg der Gattung im Mittelalter trug dazu bei, diese Verbindung bis zum heutigen Tag aufrechtzuerhalten, und sie geradezu zum Grundbestandteil historischen Arbeitens zu machen³³.

Anhang: Verzeichnis der frühen lateinischen Chroniken

1. Das erste Werk der lateinischen Chronistik ist die sogenannte Chronik des **Eusebius-Hieronymus**. So nennt man die lateinische

³² Ein besonders anschauliches Beispiel bietet die Chronik Heinrichs von München. Dazu siehe die neuerschienenen Arbeiten, *Studien zur Weltchronik Heinrichs von München*, Bd. 1. H. Brunner (ed.), *Überlieferung, Forschungsbericht, Untersuchungen, Texte*. Bd. 2, J. Rettelbach, *Von der erweiterten „Christherre-Chronik“ zur Redaktion α*. Bd. 3: D. Klein, *Text und Überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen zur Redaktion β*, Wiesbaden 1998.

³³ Bis zum 19. Jh. wurden Chronographien geschrieben, die sich als „Weltgeschichten“ verstanden (J. W. Johnson, „Chronological Writing: its Concepts and Development“, *History and Theory* 1 (1962), 124-145). Heute noch präsentieren sich viele Historien, die sich an ein breites Publikum wenden, als chronologisch geordneten „Chroniken“.

Übersetzung von Hieronymus der *Chronicorum Canones* des Eusebius. Der Text der Übersetzung ins Lateinische durch Hieronymus findet sich in R. Helm, *Die Chronik des Hieronymus. Eusebius Werke* 7, Berlin 1956. Hieronymus übersetzte nicht nur, er erweiterte den Text seines Vorgängers und setzte ihn bis in seine Tage fort. Die Chronik des Eusebius-Hieronymus wurde mehrmals fortgesetzt, in den Werken 2, 3, 4 und 8.

2. Eine Fortsetzung stammt von einem unbekanntem Autor, dessen Werk **Chronica Gallica ad a. 452** genannt wird, und früher als *Chronicon Imperiale* oder *Chronicon Pithoeanum* bekannt war; diese Chronik wurde von Th. Mommsen ediert, *Chronica Minora* 1, (Monumenta Germaniae Historica auctores antiquissimi 9), Berlin 1892, ND 1981, 516-666. Dieses Werk wird im folgenden als *CM* 1 zitiert

3. **Prosper von Aquitania** schrieb im 5. Jh. eine Epitome der Chronik des Eusebius-Hieronymus, die er fortsetzte, vermutlich in mehreren Editionen³⁴, die letzte bis 455. Seine Chronik erfuhr eine große Verbreitung. Die Chronik des Prosper kannte mehrere kurze und zwei ausführliche Fortsetzungen (Nr. 9 und 10). Der Text von Prosper und seine kürzeren Fortsetzungen finden sich in Th. Mommsen, *CM* 1, 341-499

4. **Hydatius von Chaves** setzte Hieronymus' Text bis 468 fort. Seine Chronik ist fast die einzige Quelle für die Geschichte der Iberischen Halbinsel im 5. Jh. und wurde mehrmals ediert: Th. Mommsen, *Chronica Minora* 2, (Monumenta Germaniae Historica auctores antiquissimi 11), Berlin 1894, ND 1981, 3-36 – im folgenden als *CM* 2 zitiert-; A. Tranoy, *Hydace. Chronique*. Tome I. *Introduction, texte critique, traduction* und Tome II. *Commentaire et Index*, (Sources Chrétiennes 218), Paris 1974, und R. W. Burgess, *The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana*, Oxford 1993.

5. Aus dem 6. Jh. stammen drei Texte, die eine eigene Zusammenfassung der Universalgeschichte anbieten. Der erste ist die sogenannte **Chronica Gallica ad a. 511** (in der Überlieferung fälsch-

³⁴ Dazu S. Muhlberger, „Prosper's *Epitoma Chronicon*: was there an edition of 443?“, *Classical Philology* 81 (1986), pp. 240-244, und S. ders., *The fifth century chroniclers: Prosper, Hydatius and the Gallic chronicler of 452*, Leeds 1990, 78-127.

lich Sulpicius Severus zugeschrieben), ebenfalls von Mommsen ediert in *CM* 1, 626-666.

6. Die Chronik des **Cassiodor** erreicht das Jahr 519. Sie wurde von Th. Mommsen ediert, *CM* 2, 109-161.

7. Wenig Eigenständiges bietet die **Chronica Carthaginiensia ad a. 525** (in der Überlieferung Isidor zugeschrieben), die sich als Materialsammlung präsentiert: In einem ersten Teil exzerpiert der Autor die Chroniken von Eusebius-Hieronimus und Prosper, und die *Historia Ecclesiastica* des Rufinus. Ergänzend kommen einige Eintragungen und ein *laterculus* der vandalischen Könige. Die Chronik befindet sich in dem Kodex Madrid, Universidad Complutense, Fondo Histórico, 134, ff. 42r-47r. Nur Teile sind ediert worden: die eigenständigen Nachrichten, von Th. Mommsen, *CM* 1, 493-497, und der *laterculus*, von Th. Mommsen, *Chronica Minora* 3, (Monumenta Germaniae Historica auctores antiquissimi 13), Berlin 1898, 456-459 – im folgenden als *CM* 3 zitiert).

8. Im 6. Jh. führte **Comes Marcellinus** in Byzanz den Text von Eusebius-Hieronimus bis zum Jahr 548 weiter. Text in Mommsen, *CM* 2, 37-108, und B. Croke, *The Chronicle of Marcellinus. A translation and commentary*, Sydney 1995 (Mommsens Text).

9. **Victor von Tunnuna** schrieb eine Fortsetzung von Prosper bis zum Jahr 567. Seine Chronik wurde von Nr. 8 ergänzt. Victors Text wurde mehrmals ediert: Th. Mommsen, *CM* 2, 184-206; A. Placanica, *Vittore da Tunnuna. Chronica. Chiesa ed Imperio nell'età di Giustiniano*, (Per Verba 4), Florenz 1997 (Mommsens Text kaum abgeändert); Verf., *Victoris Tunnunensis et Johannis Biclarenensis Chronica, cum reliquis ex Consularibus Caesaraugustanis*, (Corpus Christianorum series latina 173), noch in Druck.

10. Prosper's Chronik wurde ebenfalls von Bischof **Marius von Avenches** bis zum Jahr 581 weitergeführt. Editionen: Th. Mommsen, *CM* 2, 225-239 und J. Favrod, *La Chronique de Marius d'Avenches. Texte, traduction et commentaire*, Lausanne 1991.

11. Der westgotische Abt **Johannes von Biclaram** fügte seine Chronik bis zum Jahr 589 dem Text des Victor von Tunnuna bei. Sein Text kann man in folgenden Editionen lesen: Th. Mommsen, *CM* 2, 207-220; J. Campos, *Juan de Biclaram, obispo de Gerona. Su vida y su obra. Texto, introducción y comentario*, Madrid 1960

(Mommsens Text kaum abgeändert), Verf., *Victoris Tunnunensis et Johannis Biclarensis Chronica, cum reliquiis ex Consularibus Caesaraugustanis*, (Corpus Christianorum series latina 173), noch in Druck.

12. Isidor von Sevilla schrieb im 7. Jh. eine Universalchronik bis zum Jahr 626, die er in seinen *Etymologiae* exzerpierte. Beide Fassungen sind zu lesen in Th. Mommsen, *CM* 2, 424-481.

13. Der chronistische Charakter des sogenannten **Fredegarius**, der eine Universalgeschichte bis zum Jahr 643 anbietet, wurde durch die editorischen Gepflogenheiten verdeckt. Erstens wurden die ersten Teile, in denen er ältere Werke exzerpiert, und die das Werk zur Universalgeschichte machen, ausgelassen, zweitens wurde dem letzten Teil (das sogenannte vierte Buch) eine Kapiteleinteilung aufgezwungen, die die ursprüngliche Einteilung nach Jahren verdeckt. Das Werk hat gewissermaßen Randcharakter innerhalb der Chronistik, ist dieser Gattung jedoch noch durchaus zuzurechnen. Die einzige Edition des gesamten Textes findet sich bei B. Krusch, *Fredegarii et aliorum Chronica* (Monumenta Germaniae Historica scriptores rerum merovingicarum 2), Hannover 1888, ND 1984, 1-193. Teileditionen von J. M. Wallace-Hadrill, *The Fourth Book of the Chronicle of Fredegarius with its Continuations*, London-Edinburgh et al. 1960, und von A. Kusternig, *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii libri quattuor* in H. Wolfram (ed.), *Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts*, Darmstadt 1982 (beginnt mit dem 52. Kap. des 2. Buches). Eine neue Edition, die in den Monumenta Germaniae Historica erscheinen wird, wird derzeit von R. Collins vorbereitet.

14. Beda schrieb ebenfalls zweimal eine Universalchronik, die erste (bis zum Jahr 703) sehr kurz, die zweite (bis zum Jahr 725), sehr ausführlich. Beda zeigt große Eigenständigkeit, sowohl in seiner chronologischen Rechnung (die er, als erster nach Eusebius, nicht einfach übernommen, sondern selbständig ausgearbeitet hat) als auch in den benutzten Quellen. Seine Chronik hat im Mittelalter Modellcharakter und schließt die spätantike Chronistik ab. Beide Chroniken sind integriert in chronographischen Abhandlungen, und zwar die kurze in *De temporibus* und die lange in *De temporum ratione*. Der Text der Chroniken allein befindet sich in Mommsen, *CM* 3, 223-354.

Die Chronik des **Sulpicius Severus**³⁵ ist hingegen, trotz ihres Titels, nicht mehr dieser Gattung zuzurechnen, weswegen sie in diese Liste nicht aufgenommen wurde. Sie ist in zwei Büchern gegliedert. Das erste bietet eine Zusammenfassung des Alten Testaments, mit einigen wenigen chronologischen Angaben. Das zweite Buch behandelt die Geschichte zweier Häresien, des Arianismus und des Priscillianismus. Sulpicius bietet einen zusammenhängenden Text, der von Sallustius stark beeinflußt ist.

*Ludwig-Maximilians
Universität, München*

CARMEN CARDELLE DE HARTMANN

³⁵ Text in C. Halm, *Sulpicii Severi libri qui supersunt*, CSEL 1, Wien 1866, pp. 1-105.